

Les Ch'tis – ein außergewöhnlicher Hit

Selten haben die Franzosen so herzlich gelacht. Fast 20 Millionen Zuschauer – ein Rekord in der französischen Filmgeschichte – haben in nur fünf Wochen einen Film entdeckt, der nun zum Kult geworden ist: „*Bienvenue chez les Ch'tis*“. Das Thema: Vorurteile über Nordfrankreich.

Die Geschichte: Philippe Abrams, der Direktor eines kleinen Postamtes in Salon de Provence will Karriere machen, aber seine depressive Frau Julie stellt eine Bedingung – infrage kommt nur eine Stelle in Südfrankreich, weil sie in der Sonne leben will. Die Bewerbung geht schief, Philippe wird in die kleine Gemeinde Bergues strafversetzt, zu den *Ch'tis* in den hohen Norden des Landes, das in der Provence quasi als das Sibirien Frankreichs betrachtet wird. Ein netter kleiner Beamter, ein nettes Dorf, ein netter Gendarm der Autobahnpolizei, insgesamt eine nette Geschichte mit Happy End. Ist das alles?

Frankreich hat eine gewisse Erfahrung mit lustigen Filmen und genießt seit vielen Jahren einen guten Ruf auf diesem Gebiet: Namen wie Fernandel, Bourvil oder Louis de Funès sind auch im Ausland bekannt und anerkannt. Einfache Geschichten von französischen Soldaten, die sich eher zufällig als Widerstandskämpfer gegen dümmliche Besatzer verstehen, bringen die Franzosen immer wieder zum Lachen, mit *Asterix* finden sie ebenfalls ein dankbares Publikum. Feindbilder sind also meistens die Deutschen oder die Römer. Dass die Franzosen (beziehungsweise die Gallier) immer auf der Siegerseite stehen, gehört fast zum Ritual solchen Klamauks. Diesmal ist es ganz anders: Das „Feindbild“ (Nordfrankreich) bleibt in den nationalen Grenzen und die gewaltigen Vorurteile werden am Ende alle abgebaut. Nach dem Motto: Frankreich ist doch ein tolles Land, und wer Nordfrankreich noch nicht kennt, sollte sich

nicht von Klischees beeindruckt lassen und selber diese Region kennen und schätzen lernen. Ein lokales Sprichwort gilt als Reiseempfehlung: „*Ein Fremder, der in den Norden fährt, weint zweimal – wenn er ankommt und wenn er weggeht.*“ Tausende von Touristen belagern nun das Städtchen Bergues, obwohl die Saison noch nicht begonnen hat. Viele entdecken erst jetzt, was ein richtiger *Ch'ti* ist.

Der Begriff *Ch'ti*, oder *Ch'timi*, ist erst während des Ersten Weltkrieges erfunden worden. Soldaten aus verschiedenen Regionen Frankreichs mokierten sich über die für sie fremde Aussprache mancher Wörter an der belgischen Grenze. Die Wortschöpfung kommt aus zwei typischen lokalen Ausdrücken: „*ch'est ti*“ (Du bist es) und „*ch'est mi*“ (Ich bin's). Heute werden nicht nur alle Einwohner im Norden des Landes als *Ch'ti* bezeichnet, sondern auch deren Sprache. Soviel für den Anfänger: *C* wird *sch* ausgesprochen, *a* hört sich wie ein offenes *o* an und *sch* kommt aus nordfranzösischem Mund als *k* heraus – die typische Redewendung „*Ça va?*“ (Wie geht's) heißt dort „*scho wo?*“, oder so

ähnlich. Und jeder Satz endet mit einem grimasenstarken „*Hein*“ (dabei die Unterkiefer verrenken). Gewöhnungsbedürftig, vor allem, weil viele Gemeinden unterschiedliche Akzente haben.

Der Erfolg fasziniert auch das Ausland: Der Film soll bald ins Deutsche übersetzt werden. *Ch'tis* werden dann als Osis mit sächsischem „DäDäÄr“-Slang eingedeutscht. Da die Deutschen selten vor Lachen sterben, werden sie diese Peinlichkeit irgendwie überleben. Man stelle sich vor, die Franzosen hätten vor fünf Jahren den deutschen Film „*Good Bye, Lenin!*“ von Wolfgang Becker mit südfranzösischen Sprüchen nach Marseille versetzt ... „*Scho wo po, hein!*“.

Gérard Foussier

